

Flaschen.

VILÉM FLUSSER

Getraenke werden nicht mehr ausschliesslich in Flaschenform ins Haus geliefert. Milch zum Beispiel kommt oft in Papier verpackt, Bier in Metall-dosen, und Fruchtsaeften in plastischen elastischen Behaeltern. Und doch ha-ben viele das Gefuehl, dass die sogenannten "edlen" Getraenke, (zum Beispiel Weine und Liqueure), an Adel verlieren wuerden, waeren sie nicht in Flaschen gehalten. Dieses Gefuehl, (wie so viele andere aus nicht voll bewussten Ge-genden des Geistes spriessende), wird als vernuenftig erklaert, zum Beispiel mit Argumenten, welche die Wirkung von verschiedenen Materialien auf aroma-tische Oele betreffen. Und wie es in allen aehnlichen Faellen zu sein pflegt, (wie bei Rationalisationsversuchen von religioesen Ueberzeugungen, politi-schen Ideologien usw.), koennen diese Argumente nicht nur sehr gut begruen-det sein, sondern sich als fruchtbar fuer kuenftige Forschung erweisen, und doch von dem Gefuehl, dass sie zu erklaren versuchen, vollkommen unabhae-nig dastehn. Im Gegenteil: selbst wegn diese Art von Argumenten gegen die Flaschenverpackung von edlen Getraenken spraeche, (oder ueberhaupt gegen edle Getraenke), das Gefuehl wuerde den Argumenten zu Trotz an Flaschen fest halten wollen, (und, selbstredend, an edlen Getraenken). Wie ein anderes ebense, (oder noch viel vehementer), allen solchen Argumenten zu Trotz an seiner religioesen Ueberzeugung, (und an Religioesitaet als solcher). Die-ses vorvermuenftige, fuer Flaschen bei edlen Getraenken sprechende Gefuehl ist allerdings weniger gruendlichen Ueberlegungen unterzogen worden als jene anderen vorvermuenftigen Gefuehle. Vielleicht mit Unrecht, wenn auch aus leicht ersichtlichen Gruenden. Selbstredend scheint es bedeutsamer zu sein, sich mit religioesen Gefuehlen statt mit Flaschen betreffenden zu befassen. Und doch ist es nicht ausgeschlossen, dass gerade bei einem so wenig inten-sivem Gefuehl wie es das Flaschengefuehl ist, (denn es duerften wenige be-reit sein, dafuer sterben zu wollen), dass es gerade bei so einem Gefuehl sein vorvermuenftiger Charakter leichter zu diagnostizieren ist als bei den andern. Sedass moeglicherweise bei der Betrachtung des Flaschengefuehls ei-niges zu Tage gefoerdert werden koennte, was zur Verstaendnis des religioe-sen, (und anderer), dienlich sein koennte.

Angenommen, man wuerde diesbezieglich einen Sekttrinker zur Rede stellen, und zwar einen, der gute Marken von weniger guten sehr wohl zu un-terscheiden weiss, (also Kenner ist), aber der sich nicht phanatistisch an ei-ne Marke klammert. (Der also Sekt gruendlich praktiziert, aber nicht ortho-dox ist.) Wohlgemerkt: nicht nach dem Sekt selbst, sondern nach Sektfla-schen wuerde man so einen befragen. Er wuerde vielleicht, falls von der Frage ueberrascht, fuers erste den Flaschen keine besondere Wichtigkeit ge-ben. Die Wichtigkeit muss bei dieser Frage selbstredend dem Getraenk, nicht der Flasche, beigemessen werden. Allerdings wuerde er zugeben, dass die Flasche in der Regel ein Gefaess ist, dass dem Sekt ausgezeichnet entspricht, und zwar in allen Aspekten, (zum Beispiel der Form, die Dicke des Glases,

VILÉM FLUSSER

der Korken usw.). Diese ausgezeichnete Uebereinstimmung wuerde er auf die ja hundertealte Erfahrung der Sektfabrikanten mit Flaschen zurueckfuehren, und er wuerde vielleicht, wenn ein wenig in die Ecke getrieben, eine Art Darwinismus zu dieser Erklaerung heranziehn. Er wuerde sagen, weniger gut angepasste Flaschen seien im Lauf der Zeit ausgeschieden worden, und nur die besten seien erhalten geblieben. Aufgefordert, dies naeher zu untersuchen, wuerde er vielleicht zugeben, dass es in diesem Sinn nicht eigentlich die Fabrikanten waren, sondern der Sekt selbst, welcher verantwortlich ist fuer eben diese Flaschen, denn er hat sie "gefordert". Sedass er mit einemmal nicht mehr so sicher waere, ob die Flasche tatsaechlich so unwichtig ist, oder ob nicht im Gegenteil gerade die Flasche das Wesentliche, (oder einen Aspekt des Wesentlichen), des Getraenkes zum Ausdruck bringe. Es hat naemlich gewissermassen der Geist des Sekts ueber der Entwicklung der Flaschen gewaltet. Wuerde man nun etwa vorbringen, dass dieser Geist nicht sehr klug zu sein scheint, da ja bekanntlich das Sektflaschenoeffnen eine ziemliche Schwierigkeit darstellt, wuerde er, nach kurzer und etwas verdutater Ueberlegung einwaendenden, gerade diese Schwierigkeit entspreche eben dem Geist des Sekts, und waere sie durch die gegenwaertige Technologie ueberwunden, etwas vom Geist des Sekts waere verloren gegangen.

Selbstredend laesst sich hier einwenden, dass das Interview mit dem Sekttrinker absichtlich so gefuehrt wurde, um die Parallele mit der Religion vor Augen zu fuehren, also mit einem Hintergedanken. Dies sei zugestanden, aber mit der Reserve, dass eine absichtslose Untersuchung zwar ein Ideal sein mag, aber eine in der Praxis undurchfuehrbare Methode darstellt. So ist es schliesslich besser, sich selbst und anderen die Absicht der Untersuchung einzugestehen, statt zu versuchen, sie zu verbergen. Die eingestandene Absicht beim Interview war diese: zu zeigen, wie das Flaschengefuehl vom Sekttrinker zuerst kaum zur Kenntnis genommen wird, dann vermuenftig, ja wissenschaftlich, unterbaut wird, um schliesslich, bei der geringsten Vermunftsschwierigkeit, gegen die Vermunft mit dem Appell an etwas schwer zu Formulierendes, (ans "Unsaegliche"), vertheidigt zu werden. Wer will, (aber nur, wer will), kann in diesem Interview ueberall "Flasche" durch "religioeses Ritual" ersetzen.

Nach solcher methodologischer Unterbrechung koennte das Interview fortgesetzt werden, und eine seltsame Veraenderung im Sekttrinker koennte festgestellt werden. Jetzt, da er sich zum ersten Mal der Funktion der Flasche fuer den Sekt bewusst ist, beginnt er, einerseits an der Perfektion der Flasche zu zweifeln, und andererseits, seine eigene Einstellung zur Flasche zu untersuchen. Er nimmt also nicht mehr beim Trinken die Flasche mit Selbstverstaendlichkeit zur Hand, sondern macht einen Schritt zurueck von sich selbst und der Flasche, und zwar beim Trinken. Einerseits stellt er dabei vielleicht fest, wie die Flaschen verbessert werden koennten, und andererseits wie die gegenwaertige Form der Flasche seinen eigenen Gemuss des Sekts beein-

VILÉM FLUSSER

flusst. Durch diesen Schritt zurueck verliert das Sekttrinken fuer ihn die urspruengliche Selbstverstaendlichkeit, (sei sie nun Gewohnheit oder Festlichkeit), und dies kann sogar so weit gehn, dass der Schritt zurueck ihm das Sekttrinken ueberhaupt verleidet. Und das bleibt wahr, wiewohl er sich im vorgehenden Argument selbst voellig von der Perfektion der Flasche ueberzeugt hat. Weil naemlich sein urspruengliches Flaschengefuehl mit dieser Ueberzeugung nicht nur nicht zusammenfaellt, sondern im Gegenteil von dieser Ueberzeugung bedroht wird. Wer also selch ein Interview mit einem Sekttrinker fuehrt, muss sich bewusst sein, dass er den Sekttrinker als Sekttrinker in Frage stellt, selbst wenn das nicht seine Absicht ist, und selbst wenn nicht nach Sekt, sondern nur nach der Flasche gefragt wird. Also nach etwas, was vom Sekttrinker eingangs als unwichtig angesehen wurde. Was hier geschah, laesst etwa so zu schildern: Unter dem Blick des Interviewers, (also eines ausserhalb des Sekttrinken Stehenden), hat sich der Blick des Sekttrinkers zum ersten Mal bewusst auf die Flasche gerichtet, und dann, wie von der Flasche reflektiert, auf sich selbst und sein tagaenes Trinken. Damit ist dieses Trinken in Frage gestellt worden, (wiewohl seltsamerweise ueberhaupt nicht der Sekt als solcher), und aus dem Trinker ist ein Beobachter des Trinkens geworden. So kann philosophische Schau das Beobachtete nicht nur beeinflussen, sondern zerst hoeren. (Darum laesst sich sagen, dass jede Religionsphilosophie, auch und eben die apologetische, ihrer Einstellung nach antireligioes ist).

Was aber den Interviewer angeht, der ja in erster Linie nicht am Trinken, sondern an der Flasche interessiert ist, so kann er sich mit dem erzielten Resultat nicht zufrieden geben. Sondern er wird fragen muessen, was mit der Flasche geschieht, nachdem sie ausgetrunken wurde. Die Antwort des Trinkers auf diese Frage ist selbstredend, dass sie weggeworfen werde. Das ist eine selbstverstaendliche Antwort, denn da der Trinker der Flasche beim Trinken vorher kaum Aufmerksamkeit schenkte, wie soll er sie nicht nach dem Trinken mit Verachtung verdraengen? Aber fuer den Interviewer wird die Flasche eigentlich interessant, erst wenn sie leer ist. Denn dann erst zeigt sie, was sie ist, naemlich Flasche, und nicht Sektbehaelter. Eine Forschung nach dem Schicksal der entleerten Sektflasche wird wahrscheinlich zu folgendem Resultat gelangen: entweder sie wird "aufgehoben" als Denkmal vergangenen Trinkens, oder sie wird in Scherben geschlagen, um, allerdings problematisch, in den Kreislauf alles Naturlichen zurueckgegeben zu werden. Das heisst, mit anderen Worten, sie wird entweder als Vergangenheit angenommen und also solche verehrt, (wird bewusste Geschichte), oder sie wird als Vergangenheit verdraengt und als solche verachtet, (es wird der Versuch unternommen, sie aus der Geschichte auszuschalten und in die Natur zu schieben). Dieses Schicksal der entleerten Flasche verdient, etwas naeher betrachtet zu werden.

Wir stehen, was leere Flaschen betrifft, auf einem doppelten Boden.

VILÉM FLUSSER

Einem Boden naemlich, der fuer spaetere Geschichtsforscher in seiner Doppelheit Aufschluss ueber die Lage unserer Zeit wird bieten koennen. Einerseits werden solche Forscher die von uns aufgehobenen Flaschen in der selben Schichte ausgraben, in der sich ueberhaupt unsere Kultur befindet, also in der Schichte, in der wir leben. Und andererseits werden diese Forscher die von uns weggeworfenen Flaschen als Scherben in einer Schichte finden, die unmittelbar unter dieser Schichte liegt, also in jener Schichte, die wir im Lauf unseres Lebens unterdruecken. Es wird sich also, vom Standpunkt der Forscher, nicht eigentlich um aufgehobene und weggeworfene, sondern um von uns angenommene und von uns verdraengte Flaschen handeln. Sodass was wir im dialektischen Sinn als "Aufhebung" und als "Ueberholung" bezeichnen, (und wonach viele von uns sich politisch orientieren), aus Zukunftssicht eine andere Faerbung gewinnt, (denn fuer einen Archaeologen ist es Unsinn, ganze Flaschen fortschrittlich, und Scherben reaktionaeer zu nennen).

Das Schicksal der aufgehobenen Flaschen ist, da es sich im hellen Bewusstsein ereignet, deutlich verfolgbare. Kurz gesagt, ist es dieses: sie werden entweder ausgestellt, oder verborgen, oder fuer Zwecke verwendet, die ihnen urspruenglich nicht entsprachen. Die ausgestellten Flaschen spielen eine mindestens doppelte Rolle. Einerseits stellen sie fuer uns und den anderen, (zum Beispiel unseren Gast), unsere Vergangenheit vor, eine Vergangenheit also, die wir veroeffentlichen wollen, und an der wir erkannt werden wollen. So naemlich, als Sekttrinker, wollen wir von anderen, und darum von uns selbst angesehen werden. Andererseits sind sie, als leere Formen, ein aesthetisches Phaenomen und schmuecken unsere Raeume. (Diese aesthetische Funktion der Flaschen ist fuer unsere Generation von Morandi wiederentdeckt worden). Was diese zweite Rolle der Ausstellung betrifft, so sind die Sammlungen von Miniaturflaeschen hier zu erwaechnen, also von Flaeschchen, welche uns bereits leer als aesthetische Phaenomene geliefert werden. Dazu waere zu sagen, dass sowohl das Miniaturliche als auch das "rein Dekorative" fuer unsere Zeit bezeichnend ist und einer eigenen Untersuchung beduerfte. Wollten wir zum Beispiel etwa platonisierend die leere Flasche als "eidos" bezeichnen, und das Miniaturflaeschen als "eidolon", (naemlich "Form" und "Foermchen"), dann ~~bezeichnet~~^{waere} das Formalistische, naemlich das Miniaturliche und rein Dekorative, als die fuer uns charakteristische Idolatrie zu bezeichnen. Dieser unser Hang zum Filigran, (nicht nur in Flaschen, auch zum Beispiel in unserem wissenschaftlichen, kuenstlerischen und philosophischen Denken, kurz: in unserem Strukturalismus), koenn te dann als aufklaererischer und Rokoko-zug an unserem Zeitgeist festgestellt werden. Die verborgenen Flaschen, (etwa in Schraenken oder Kellern), werden in Reserve fuer unvorsehbare Gelegenheiten gehalten, also fuer Gelegenheiten, von denen man voraussieht, dass sie nicht eintreten werden. (Denn unvorsehbar heisst ja unerwartet.) Kurz: verborgene Flaschen sind immer verfuegbar, verfuegbarer sogar als ausgestellte Flaschen. (Denn

VILÉM FLUSSER

ueber ausgestellte verfügen hiesse die Ausstellung, und damit unsere Projektion auf andere, schmaelern.) Sie sind also unser Eigentum in einem radikaleren Sinn als die ausgestellten, eben weil sie privat sind, naemlich unpubliziert sind. Sie sind aus dem Oeffentlichen, (naemlich dem Weinhandel), ins Private, (in den Keller), uebergegangen, und nicht, wie die ausgestellten, dem politischen Raum wiedergegeben worden. Sie sind also ein Teil jenes Gebiets, das wir uns aus dem Oeffentlichen aneignen, also das wir in diesem Sinn gelernt haben. Und so bleiben sie, immer verfuegbar, in unserem Gedaechnis, (Keller), geborgen. Als Teil unserer Bildung, und je reicher unsere Schraenke und Keller mit Flaschen versorgt sind, (mit leeren Flaschen), desto gebildeter, kultivierter, sind wir. Und was wir vor anderen zur Parade ausstellen, das haben wir aus unseren Schraenken und Kellern geholt, und damit unsere "Kultiviertheit" verkleinert.

Was nun jene leere Flaschen betrifft, welche aufgehoben wurden, um fuer Zwecke verwendet zu werden, welche von ihren Erzeugern nicht beabsichtigt waren, (zum Beispiel als Kerzenstaender, Blumentoepfe oder Aschenbecher), so sind solche Flaschen Zeugen einer menschlichen Faehigkeit, welche verdient, geradezu die menschliche genannt zu werden. Der Faehigkeit naemlich, von den Dingen Abstand zu nehmen, und sie von vorher nicht eingenommenen Standpunkten zu sehen. Die Flaschen kommen ins Haus, nicht nur mit einer sichtbaren Aufschrift, die ihren Inhalt benennt, sondern auch mit einer unsichtbaren, die in Befehlsform angibt, wie Flaschen angesehen und gehandhabt werden sollen. Alle Dinge in unserer Umgebung sind mit solchen Imperativen versehen, und es ist vor allem in diesem Sinn, in dem sie uns bedingen. Aber wir koennen, unter einer ganz bestimmten Anstrengung, die man vielleicht die "phaenomenologische" nennen koennte, von diesem unsichtbaren Imperativ absehn, und dann erscheint uns die Flasche als was sie ist, nicht als was sie sein soll. Eine so des Wertes von uns befreite Flasche kann dann von uns anders bewertet werden, zum Beispiel eben als Kerzenstaender. Durch solche eine Umwertung der uns vom Kulturapparat aufgezwungenen Werte koennen wir uns zum Teil aus der Unklammerung unserer Bedingung befreien, und die ungewerteten Flaschen sind Zeugen unserer Freiheit. Tatsaechlich sprechen darum derart umgewertete Flaschen eine viel beredtere Sprache betreffs unserer Eigenart als die ausgestellten. Denn die ausgestellten bezeugen, was wir erduldeten und duldeten, dass es mit uns geschaehe, (zum Beispiel das Sekttrinken), aber die umgewerteten bezeugen, was wir taten und was wir geschehen machten, (zum Beispiel Kerzenstaender). Daher sind die ausgestellten Flaschen, unter denen wir erkannt sein wollen, nicht eigentlich Zeugen unserer Geschichte, sondern der Geschichte anderer, (der Sektfabrikanten). Wenn wir sie ausstellen, wollen wir nicht als Taeter, sondern als Patienten der Geschichte anerkannt werden. Sie sind Denkmaeler unserer Passivitaet, unseres Getriebenwerdens. Aber umgewertete Flaschen sind Denkmaeler unserer geschichtlichen Handlungen, unserer Vergangenheit im wahren Sinn dieses Wortes.

VILÉM FLUSSER

Das Schicksal der weggeworfenen Flaschen kann nicht, wie das der aufgehobenen, durch direkte Beobachtung festgestellt werden. Um es sichtbar zu machen, muss man es entdecken, das heisst: von Decken befreien. Und die entscheidende Decke, die es dabei heisst, zu entfernen, ist jene, welche uns glauben macht, weggeworfene Flaschen seien aus unserer Umgebung verschwunden. Diese Decke, die den Namen "Historizismus" verdient, (und an der das Christentum gewaltig mitgewoben hat), hat die Absicht, unsere ganze Umgebung so zu verdecken, dass wir sie unter einem einzigen, von der Decke vorgewobenen, Aspekt erleben, naemlich diesem: Unsere Umgebung ist eine Insel der Gegenwart, alles auf ihr ist uns gegenwaertig. Auf diese Insel kommen immer wieder Dinge zu, sie tauchen aus dem Nebel des Nichts an den Gestaden der Insel auf, und dieser Nebel des Nichts ist die Zukunft. Und aus dieser Insel fallen immer wieder Dinge ab, sie tauchen in den Nebel des Nichts wieder unter, und diesen Nebel kann man "Vergangenheit" nennen. Zukunft und Vergangenheit sind beide nichts, (die eine ist noch nicht, die andere nicht mehr), und der Unterschied zwischen beiden ist Sache eines subjektiven Standpunkts, naemlich des Standpunkts jenes Subjekts, das auf einer Insel der Gegenwart steht, also in einer Umgebung. So taucht zum Beispiel die Flasche, wenn sie uns geliefert wird, eben aus unserer subjektiven Zukunft hervor, um, wenn sie weggeworfen wird, in unsere subjektive Vergangenheit unterzutauchen.

Wenn diese Decke weggezogen wird, kommen andere Aspekte unserer Umgebung zum Vorschein. Nicht nur der sogenannte "objektive", unter dem unsere Umgebung unhistorisch erscheint, sodass die gelieferten Flaschen selbstredend nicht aus nichts, sondern aus einem vorhandenen Etwas entstehen, und die weggeworfenen selbstredend nicht ins Nichts, sondern in ein vorhandenes Etwas verschwinden. Sondern es kommen auch andere subjektive Aspekte unserer Umgebung zum Vorschein, und darunter zum Beispiel dieser: gelieferte Flaschen kommen auf uns zu, weil wir sie uns besorgen, und weggeworfene Flaschen verschwinden aus unserem Blickfeld, weil wir an sie vergessen. Sodass man unter diesem Aspekt auf Seinsformen und Zeitformen stoesst, die nicht ganz den heideggerischen entsprechen. Zukuenftig ist, was wir uns besorgen und womit wir uns versehen, aber zukuenftig ist vielleicht auch alles, das unversehen ist, und dem gegemeiber wir unbesorgt dastehn. Es gibt also mindestens zwei Arten von Zukunft, und Flaschen gehoeren nur einer Art an. Vergangenes ist, was wir aufheben, und worauf wir unter Umstaenden zurueckgreifen koennen, (unser Gedaechnis), und vergangen ist, was wir vergessen, und was unter Umstaenden wieder auf uns zukommen kann, (sozusagen ruecklings). Flaschen gehoeren beiden Arten der Vergangenheit an, und es ist die zweite Art von Vergangenheit, die uns bei Betrachten weggeworfener Flaschen beschaeftigt.

Man kann, wenn man den eben angefuehrten Zeitformen Gehoer schenkt, etwa folgende zusaetzliche Definitionen formulieren: Die Zukunftsform des Vorsehbaren ist "Natur", die des Unvorsehbaren ist "Abenteuer". Natur ist durch Vorsorge vergegenwaertigbare Zukunft, "Abenteuer" kann nicht verge-

VILÉM FLUSSER

genwaertigt werden, sondern vergegenwaertigt sich selbst, ist also Zukunft in radikalerem Sinn als es Natur ist. In dem Mass, in dem die Naturwissenschaften sich entwickeln, in dem Mass verlieren wir Zukunft im radikalen Sinn dieses Wortes. Die Vergangenheitsform des Aufgehobenen ist "Kultur", die des Vergessenen ist "Abfall". Kultur ist durch Gedaechnis vergegenwaertigbare Vergangenheit, "Abfall" kann nicht vergegenwaertigt werden, sondern vergegenwaertigt sich selbst, ist also Vergangenheit in radikalerem Sinn als es Kultur ist. In dem Mass, in dem die Kulturwissenschaften sich entwickeln, in dem Mass gewinnen wir seltsamerweise Vergangenheit im radikalen Sinn dieses Wortes, weil naemlich die Kulturwissenschaften die Tendenz haben, nicht nur einen Teil des Vergessenen in Erinnerung zu rufen, sondern auch einen anderen Teil noch dichter zu verdecken. Das ist der Grund, warum uns der Abfall immer mehr bedingt, warum er immer schaeferer rueckslings sich vergegenwaertigt. Darum auch ist unsere Gegenwart immer weniger abenteuerlich und immer abfaelliger, also immer weniger festlich und immer mehr vom Muell gekennzeichnet. Die Antwort auf diese Tatsache ist nicht nur eine absichtliche Suche nach Abenteuer, (was ein Widerspruch in sich selbst ist), sondern auch das Entstehen neuer Wissenschaften des Muells, (zum Beispiel Oekologie und Tiefenpsychologie), und dies ist voellig berechtigt, denn es stellt den Versuch vor, Vergessenes zu entdecken. Mit anderen Worten: die klassische Archaeologie wird durch radikalere Archaeologien wie die des Muellhaufens und die der Seele, (und auch die der Sprache und der Mythen), ergaenzt und in tiefere Schaechte getrieben. Und das Betrachten der weggeworfenen Flaschen gehoert dieser radikaleren Archaeologie an.

Weggeworfene Flaschen, Abfall der sie sind, sind in diesem Sinn aus der Kultur geschieden. Nicht nur in dem Sinn also, dass sie ihren "Wert" verloren haben, (ihren unsichtbaren Imperativ), sondern auch in dem Sinn, dass sie, Scherben die sie sind, ihre Form verloren haben, (sich entropisch desinformiert haben). Wertlos und der Entropie unterworfen: dies scheinen Aspekte zu sein, welche die Natur charakterisieren. Darum kann der Irrtum entstehen, sie als der Natur zurueckgegeben ansehen zu wollen. Wer so sieht, meint, das eben bedeute "verbrauchen": entwerten, entformen, wieder in Natur zurueckverwandeln. So einer sieht die Kultur als Metabolismus. "Erzeugen" heisst dann: werten, formen, Natur in Kultur verwandeln. Kultur ist ihm ein Organismus, der durch Erzeugung Natur frisst, um im Verbrauch wieder Natur auszuscheiden. Ein Prozess, der der ewigen Wiederkehr nur entgeht, wenn bei ihm der Kulturorganismus waechst, wenn also mehr erzeugt als verbraucht wird. So eine Sicht ist bei Erzeugungskulturen wie es die kapitalistische war, voellig berechtigt. Aber bei Verbraucherkulturen wie die unsere ist sie nicht aufrecht zu erhalten.

Denn dann stellt sich heraus, dass es ein Irrtum ist, Muell als Natur ansehen zu wollen. Denn wiewohl entwertet und desinformiert, ist er nicht wertlos und formlos, sondern ein Antiwert und eine Antiform. Dies

VILÉM FLUSSER

stellt sich bei Verbraucherkulturen nicht etwa spekulativ heraus, sozusagen als Berichtigung eines Irrtums. Sondern es wird taeglich und stuendlich als, einer der wichtigsten Faktoren erlebt, der unsere Umgebung kennzeichnet. So naemlich erleben wir unsere Umgebung: Wir befinden uns inmitten von Kulturprodukten, (zum Beispiel vollen und aufgehobenen leeren Flaschen), und zwischen diesen dicht um uns stehenden Kulturprodukten bewegen sich, wie in einem Labyrinth, die Menschen, teils bemacht, die Kulturprodukte zu erzeugen, teils, sie zu verbrauchen, teils, sie von Ort zu Ort zu schieben, teils, ihnen aus dem Weg zu gehn, teils, einander dem Produktgewirr zum Trotz die Haende zu reichen, teils, einen Ausweg aus dem Labyrinth zu finden. An manchen, immer seltener werdenden, Stellen koennen wir kleine Ausblicke zwischen den Produkten in die Natur gewinnen, (also in die vorsehbare Zukunft), und aus diesen Ausblicken koennen wir schliessen, dass die Kultur von Natur umgeben ist, aus der sie durch Erzeugung immer neue Produkte herstellt, aber in die wir immer weniger selbst dringen koennen. Aber ausserdem koennen wir ueberall im Labyrinth beobachten, wie sich Unrat, Schmutz und Faeulnis zu Bergen haeufen, wie sie aus allen Kanaelen quillen, unsere Schritte hemmen, in unsere Koerper und Geister dringen, immer weniger vermieden werden koennen, wie die in ihnen sich mehrenden Pesttraeger uns immer mehr infizieren, und wie die darin verborgenen Scherben, (zum Beispiel die weggeworfener Flaschen), uns immer tiefere Wunden schneiden. Und wir koennen beobachten, wie manche unter den im Labyrinth herumziehenden Menschen beginnen, in diesen steigenden Flut von Dreck wohligh sich zu waelzen, einer Antiromantik gehorchend, welche "nostalgie de la boue" dem romantischen "zurueck zur Natur" entgegenstellt, wie um deutlich zu zeigen, dass Muell eben nicht Natur ist. Kurz: wir koennen ueberall und an uns selbst beobachten, wie die von einer viktorianischen Produktionskultur geschaffene Kanalisation, geschaffen, Weggeworfenes in den Untergrund zu schieben, heute, in der Verbrauchskultur, ueberfliesst und mit ihrem physischen und psychischen Muell die Umgebung ueberflutet. Nicht etwa katastrophenhaft ueberflutet, durch Defekt in der Kanalisation, (etwa wie es die Nazi-flut war), sondern staendig durch Saturation dank Ueberkonsum ins Kulturgebiet eindringt. Dieser Tatsache ist mit keiner Verbesserung des Kanalisationssystems beizukommen, denn jeder solcher reaktionaere Sanierungsversuch muss vor der geometrisch wachsenden Muellflut scheitern. Darum muessen wir auf Schritt und Tritt gewaertig sein, dass die Scherben der von uns weggeworfenen Flaschen an unerwarteter Orten wieder auftauchen koennen, um uns die Fuesse zu zerschneiden. Wir sind immer mehr von unserer verdraengten Vergangenheit bedingt, und dieses taegliche Erlebnis draengt uns ein Kulturmodell auf, das sich vom Metabolismusmodell fruerecher Generationen unterscheidet. Etwa dieses:

Kultur ist ein Prozess, welcher, ganz wie im Metabolismusmodell,

VILÉM FLUSSER

negativ entropisch Natur informiert und verwertet, also durch Erzeugung in Produkt verwandelt. Ein Teil dieses Produktes wird, ganz wie im Metabolismusmodell, verbraucht, desinformiert, entwertet, und der Natur wiedergegeben. Ein anderer Teil aber wird, im Gegensatz zum Metabolismusmodell, nicht verbraucht, sondern zerbrochen, und dieser zerbrochene Teil wird verdraengt und in den Muell geworfen. Sodass die Kultur ein Prozess ist, der kumulativ Natur in Muell verwandelt, also im Grunde ein negativ entropischer Epizyklus auf einem entropischen Vorgang. Das Zentralproblem in diesem Modell ist selbstredend das des Zerbrechens, also der Unfaehigkeit der Kultur, manche ihrer Produkte zu verbrauchen. Es ist klar, dass dieses Problem der Unverdaulichkeit mancher Kulturprodukte teils mit der menschlichen Verdauungsfahigkeit zusammenhaengt, und teils mit der Fahigkeit der Natur, Produkte zu verdauen. Manche Produkte bilden Muell, weil sie uebermenschlich sind, (im Sinn von:uns unverdaulich), und bleiben im Muell als Zeugen der Tatsache, dass der Mensch im Erzeugen weniger begrenzt ist als im Verbrauchen. Andere wieder bilden Muell, weil sie antinaturlich sind, (im Sinn von:der Natur unverdaulich), und bleiben im Muell als Zeugen der Tatsache, dass der Mensch faehig ist, Antinatur zu schaffen. Ein Beispiel des ersten Falls sind die roten Algen, welche unsere Waesser verpesten, (also scheinbar Natur, aber in Wirklichkeit Antikultur sind), ein Beispiel des zweiten Falls sind die Flaschenscherben, welche unsere Fuesse zerschneiden, (also scheinbar Kultur, aber in Wirklichkeit Antinatur sind). Andere Beispiele des ersten Falls bilden die steigende Radioaktivitaet und die steigende Gewalttaetigkeit und Sexualisierung der Athmosphaere, andere Beispiele des zweiten Falls bilden die unzerstoerbaren Autoleichen und Leichen von Nationalismen, welche die Gegend verunschoenen und verpesten. Es gemuegt jedoch, bei den Flaschenscherben zu bleiben, um dem Problem naecher an den Leib zu ruecken.

Die Ambivalenz^{en} des Muells ist nicht: zugleich Kultur und Natur, sondern: zugleich Antikultur und Antinatur, und es ist ein verhaengnisvoller Irrtum zum Beispiel der Oekologie und der Tiefenpsychologie, das Antinaturliche am Muell das Kulturhafte, und das Antikulturhafte an ihm das Naturliche zu nennen. Rote Algen sind nicht natuerlich, sondern ein Kulturkrebs, Gewalttaetigkeit der Freaks ist nicht natuerlich, sondern Kulturerkrankung. Flaschenscherben sind nicht Kulturenklaven in der Natur, sondern entnaturalisierte Natur, und der Nationalismus ist nicht eine zu Natur gewordene Kulturform, sondern wertlose und von der Natur unverdauliche Scherben verkommener und jetzt leerer Formen. Das eben charakterisiert den Muell, dass er weder Wert noch Form hat, (wie die Kultur), noch auch wertlos und formlos ist, (wie die Natur, welche mindestens in der Tendenz zum Formlosen hinzielt), sondern dass er entwertet und deformiert ist. Dieses "Anti-" am Muell macht eben, dass er nicht Zukunft ist wie die Natur, sondern Vergangenheit, welche droht, immer und ueberall gegenwaertig zu werden, naemlich im Sinn von "widerwaertig". Diese Entwertung und Deformation der Fl

VILÉM FLUSSER

schen als Scherben zeigt deutlich, was "Verbrauchen" bedeutet: naemlich den Kulturaspekt am Produkt abnuetzen, ohne dabei das Produkt als Produkt vernichtet zu haben. Verbrauchtes ist Antikultur, weil es, wie die Natur, einfach ist, und nicht sein soll, und es ist Antinatur, weil es, wie die Kultur, von einem Sollen zeugt, das auf die Natur aufgedrueckt wurde. Mit anderen Worten: Natur ist nicht, wie sie sein soll, Kultur ist, wie sie sein soll, Muell ist, wie er nicht sein soll. Darum, wenn sich die Natur vergegenwaertigt, stellt sie eine Herausforderung an das Sollen vor, und ist in diesem Sinn vergegenwaertigte Zukunft. Und darum, wenn sich Muell vergegenwaertigt, stellt er das Vergaengliche des Sollens vor, und ist in diesem Sinn Vergangenheit als gegenwaertige Bedingung. In dem Mass, in dem Dinge vom Typ "Flaschenscherben" in unserer Umgebung ueberhand nehmen, in dem Mass wird Vergangenheit immer deutlicher unsere Bedingung. Es wird also das Sinnlose des Aufdrueckens des Sollens auf die Natur immer deutlicher ersichtlich. Muell als Bedingung des Menschen ist eine deutliche Demonstration der Sinnlosigkeit eines Engagements fuer die Kultur, also ueberhaupt eines Engagements gegen die Zukunft. Wenn "Welt veraendern" letzten Endes bedeutet, sie in Flaschenscherben veraendern, dann hat sich jedes Engagement, (nicht nur das marxistische), eruebrigt.

Flaschen sind Formen. Wenn sie ins Haus geliefert werden, haben sie Inhalt, und man kann sie aristotelisch, ("morphé" und "hylé"), oder marxistisch, (Dialektik zwischen Inhalt und Form), oder ueberhaupt nach irgend welchen historischen Kategorien betrachten. Aus solchen Betrachtungen kann man auf jenen Problemkomplex schliessen, der unter den Begriffen von Ritus und Dogma, Formalismus und Realismus, Strukturalismus und Historizismus usw. gefasst wird. Leere Flaschen sind leere Formen. Wenn man will, sind sie reine Formen, wenn man will, leere Floskeln. Sie sind Clichés, die bezeugen, wie der Mensch in seinem Engagement gegen die Zukunft sein Sollen dem Wertlosen aufdrueckt. Werden sie aufgehoben, dann sind sie Teil jenes Wertrepertoires, das man mit dem Wort "Kultur" bezeichnet. Werden sie zerbrechen und weggeworfen, dann sind sie Teil jener Anhaeuftung von Antiwerten, die man "Muell" nennt. Dann bezeugen sie, wie das menschliche Engagement gegen die Zukunft von der Vergaenglichkeit seiner Formen bedingt ist. Sodass das Schicksal der Flaschen, (also der Formen, der Ideen, oder wie immer man sie nennen will), das Schicksal des Menschen in seiner Umgebung ueberhaupt darstellt. Das Schicksal der Flaschen ist die andere Seite des Schicksals des Menschen. Dazu kann man sich, im Grunde genommen, nur auf drei Standpunkte stellen, naemlich diese:

Der erste sei der "platonische" genannt, und wie folgt beschrieben: Formen sind ebenso gegeben wie Inhalte, also aussermenschlich. Das Reich des Sollens ist, wie das Reich des Seins, in der Umgebung des Menschen. Darum werden Flaschen aufgehoben: als unvergaengliche Formen vergangener In-

VILÉM FLUSSER
halte, als Zeugen vom Menschen fuer gegebene Inhalte gefundener Formen. Die Ausstellung leerer Flaschen ist eine Kollektion gefundener, unvergaenglicher Formen, und die Betrachtung der Ausstellung, (Theorie), ist die Betrachtung der reinen Werte, also nicht nur des Guten, sondern zugleich auch des Schoenen. Das Also ist der Sinn des Lebens: nicht Inhalte trinken, sondern leere Flaschen betrachten. Nicht also Praxis, sondern Theorie, nicht die Tat, sondern das beschauliche Ansehn. Und das ist Philosophie: Liebe zu ausgestellten leeren Flaschen.

Der zweite moegliche Standpunkt sei der "moderne" genannt, und wie folgt beschrieben: Formen sind nicht gegeben, sondern erfunden. Sie sind also nicht, wie die Inhalte, aussermenschlich, sondern menschlich. Die Umgebung des Menschen ist das Reich des Seins, und dem stellt er sein eigenes Reich, das des Sollens, entgegen. Darum werden Flaschen aufgehoben: um umgeformt zu werden, und zu neuen Zwecken, zum Beispiel als Aschenbecher, verwendet zu werden. Umgeformte leere Flaschen sind Zeugen der Fortschreitenden Verwandlung der Formen, also der Methode, wie der Mensch das Sein bezwingt, um zu werden, wie es sein soll. Das naemlich heisst Theorie: nicht Beschauliches Ansehn von ausgestellten Formen, sondern taetiges Verwandeln aufgehobener Formen. Und der Sinn des Lebens ist: fortschreitend und fortschrittlich Formen aufzuheben und umzuwandeln. Also Dialektik von Theorie und Praxis. Und das ist Engagement: permanent revolutionaeres Umwandeln aufgehobener Flaschen.

Der dritte moegliche Standpunkt zum Schicksal des Menschen sei der "kritische" genannt, und wie folgt beschrieben: Formen sind ephaemere negativ entropische Momente in der allgemeinen Entropie der menschlichen Umgebung. Zum Teil vom Menschen gefunden, zum Teil von ihm erfunden, werden sie vom Menschen als Sollen dem Sein entgegengesetzt, aber wenn aufgesetzt, beginnen sie zu sein und hoeren auf zu sollen. In der Umgebung gibt es nichts als das Reich des Seins, der fliessenden Inhalte, und an ihm zerscherben alle moeglichen Formen aus dem vergaenglichen Reich des Sollens. Darum werden Flaschen weggeworfen, (und zwar entweder sofort nach dem Trinken, oder etwas spaeter nach previsorischem Aufheben): um die Eitelkeit alles Geformten zu verdraengen. Um zu verdraengen, dass das Sein alles ist, das blosser, brutaler Sesein. Aber weggeworfene Formen sind darum noch nicht verschwunden. Sie sind, Scherben die sie sind, Zeugen der Sinnlosigkeit alles Formens. Also dessen, dass das Leben keinen Sinn hat. Und dem gegenueber kann man nichts als Inhalte trinken. Also nur Praxis.

Angesichts der sich haefenden Flaschenscherben sind die beiden ersten Standpunkte heute nur noch schwer zu vertreten. Denn beschaulich ausgestellte Flaschen betrachten, (ein kontemplatives Leben fuehren), und aufgehobene Flaschen umformen, (sich engagieren), hiesse heute die Scherben vergessen zu wollen, die aber nicht mehr erlauben, vergessen zu werden. Man kann mit anderen Worten nicht mehr, wie man es frueher konnte, nur die

VILÉM FLUSSER

erzeugende, positive, bildende Seite der Menschlichen Bedingung sehn, sondern man muss auch die verbrauchende, negative, zerbrechende Seite dieser Bedingung zu Wort kommen lassen. Und wenn man das tut, dann wird einem klar, dass "der Wille zur Macht" nichts ist als ein Aspekt der "ewigen Wiederkehr", allerdings einer ewigen Wiederkehr zum Chaos. Und dies fuehrt zu einem Leben des augenblicklichen Geniessens und Verbrauchens. Zu einer Art nachgeschichtlichem Hedonismus. So dass letzten Endes der Sekttrinker doch recht behaelt: der Sekt, nicht die Flaschen, sind wichtig. Denn was immer er tut, frueher oder spaeter wind er sich an den Flaschenscherben schneiden. Aber jetzt kann er trinken.